

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstags
und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 18.

31. Jahrgang.

Sonnabend, den 9. Februar

1884.

Amtstag

Mittwoch, den 13. Februar 1884, von Vormittags 11 Uhr an im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.
Schwarzenberg, am 6. Februar 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirting.

E.

Prinzessin Georg †.

Trotz aufopferndster, gewissenhaftester Pflege, trotz ausgezeichnetster ärztlicher Behandlung, welche den Händen des Geh. Medicinalraths und königl. Leib-Ärztes Dr. Fiedler in Dresden, sowie des Geh. Medicinalraths Prof. Dr. Wagner aus Leipzig anvertraut worden war, ist es nicht gelungen, das theure Leben der Prinzessin Georg zu erhalten: in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch 10 Uhr 55 Min. hat der Todesengel der hohen Frau den letzten Athemzug von dem bleichen, fiebernden Munde geküßt und ihr die Augen geschlossen zum letzten Schlaf. Schmerz und Wehklagen erfüllen die Räume, wo die heimgegangene Fürstin so lange Jahre gewaltet und den Mittelpunkt eines überaus glücklichen und musterhaften Familienlebens bildete, Trauer herrscht im Königsschloße zu Dresden und der tiefe Kummer der gesammten königlichen Familie über den jähen Todesfall erfüllt auch die Herzen des treuen Sachsenvolkes mit aufrichtiger Theilnahme, umso mehr, als man nicht allein in der Residenz bereits mit allerlei festlichen Vorbereitungen beschäftigt war für die am 11. Mai 1884 zu feiernde Silberhochzeit des Prinzen Georg und seiner erlauchten Gemahlin.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hatte es anders beschloßen und rief die Prinzessin Georg wenige Monate vor ihrem 25 jährigen Hochzeitstage ab in die Ewigkeit. Die Prinzessin Maria Anna, eine geborene Infantin von Portugal und Algarbien, war eine Schwester des regierenden Königs von Portugal, Dom Luiz I., und erblickte das Licht der Welt zu Lissabon am 21. Juli 1843. Ihre Mutter war die am 15. November 1853 verstorbene Königin Maria II. da Gloria; ihr Vater, König Ferdinand, ein geborener Herzog von Coburg-Gotha. Am Lissaboner Königshofe verlebte die Prinzessin ihre ersten Jugendjahre und genoß daselbst eine ausgezeichnete Erziehung. Noch nicht 16 Jahre alt, reichte die Infantin Maria Anna dem Prinzen Georg von Sachsen, dem dritten Sohne des hochseligen Königs Johann, welcher im September 1858 längere Zeit am Königshofe zu Lissabon verweilt hatte, ihre Hand zur Ehe. Die Vermählung fand zu Lissabon am 11. Mai 1859 statt. Die Hochzeitsreise der Neuvermählten ging über London und Belgien nach Sachsen, dessen Grenze sie mit der thüringischen Bahn passirten. Am 28. Mai erfolgte vom Leipziger Bahnhofe aus der feierliche Einzug der Neuvermählten in die sächsische Residenz.

Nabezu fünf volle Lustra sind nun verflossen seit jenem festlichen Tage. Vängst schon sind die Glorietöne und Jubelrufe verhallt, welche damals dem jungen Ehepaare aus treuem Sachsenbergen entgegenbrausten, aber die lange Reihe von Jahren, welche seitdem dahingefunken ist im Strome der Zeit, hat die Zuneigung, welche man der lebenswürdigen jungen Prinzessin aus Portugal, deren ganzes anmuthige Aeußere die deutsche Abstammung verrieth, von der ersten Stunde in Sachsen entgegenbrachte, nur gefestigt und gestärkt. Die mit allen Reizen des Körpers und des Geistes geschmückte Fürstin hat vor Allem durch ihre unerschütterliche große Pflichttreue und Hingebung, welche sie als Gattin und Mutter jederzeit an den Tag gelegt, die Herzen aller fest und treu zu ihrem Königshause stehenden Sachsen zu gewinnen gewußt, ganz abgesehen davon, daß sie im Stillen auch gar manche Thräne getrocknet und vielfach Hilfe, Beistand dort gespendet, wo Noth und Krankheit eingelehrt waren. Sechs Kinder bellagen mit ihrem erlauchtem Vater den frühen Heimgang einer Mutter, die zu den besten und ausgezeichnetsten gehörte. Insonderheit der jüngste Sohn, Prinz Albert,

dessen schwere und langwierige Krankheit nur durch die größte Aufmerksamkeit und gewissenhafteste Pflege, wie sie eben nur eine Mutterhand, ein Mutterherz, ein Mutterauge auszuüben im Stande ist, zu bannen war, wird die treue Mutter noch oft schmerzlich vermissen.

Noch wenige Tage und die edle Fürstin, die theure, fürsorgende Gattin, die heißgeliebte, unvergeßliche Mutter ruht, gebettet im engen Schrein, drunten in der katholischen Hofkirche der Residenzstadt Dresden. Wenn aber auch unserer raschlebigen Zeit wenig Ruhe bleibt, das Gedächtniß selbst einer allverehrten Fürstin zu pflegen, das Eine ist sicher und gewiß: in der langen stattlichen Reihe edler Frauen, welche die Albertiner des erlauchten Hauses Wettin heimgeführt, nimmt als Gattin und Mutter zweifelsohne mit den ersten Rang ein die leider zu früh aus diesem Leben abgerufene Gemahlin des Prinzen Georg, Prinzessin Maria Anna, Infantin von Portugal und Herzogin zu Sachsen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der deutsche Offizier-Verein, dessen Zweck bekanntlich ist, die Interessen der Angehörigen der deutschen Armee und Marine durch Vermittelung möglichst billiger Beschaffung der Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände zu fördern, hat sich nunmehr constituirt und wird seine Thätigkeit am 1. April dse. Js. eröffnen. Dem Verein gehören bereits eine große Majorität von Offizieren, Aerzten, Militärbeamten, Offizieren der Marine und sehr zahlreiche heurlaubte, zur Disposition gestellte und verabschiedete Offiziere an. Der Verein hat das Prinzip der Barzahlung adoptirt. Derselbe wird in eigenen Werkstätten zahlreiche Civilhandwerker beschäftigen. Für die Mitglieder des Vereins, welche bei den bisberigen Lieferanten verbleiben wollen, soll auf die Mitwirkung aller vorhandenen Militärschneider eingegangen werden.

— Wie das in Straßburg erscheinende „Elsässer Journal“, der Moniteur der Autonomisten, an hervorragender Stelle meldet, soll man in den offiziellen Kreisen zu Straßburg, Berlin und Friedrichsruhe sehr eingehend den von dem Reichskanzler im Jahre 1879, kurz vor der Regierungsübernahme durch Herrn von Manteuffel, nur ungern fallen gelassenen Plan wieder aufgenommen haben, dahin gehend, Lothringen von Elfaß zu trennen und mit Preußen zu vereinigen, während Elfaß einen Sonderstaat bilden würde, der bis zur endgültigen Entscheidung über sein Loos von einem Statthalter regiert werden soll. Es heißt, daß eine entsprechende Vorlage dem Reichstage wahrscheinlich schon bei seinem nächsten Zusammentritt zugehen werde. Natürlich wird in den Reichsländern dieser Plan um so vielseitiger besprochen, als man auf der einen Seite fürchtet und auf der anderen Seite hofft, es werde als Schlüßergebniß der Verhandlungen im Reichstage der Wunsch auf Annerzion des jetzigen Staatengebildes eine bestimmtere Gestalt annehmen.

— Frankfurt a. M. wird zuweilen scherzweise das „neue Jerusalem“ genannt. Es muß wohl für die Israeliten eine besondere Anziehung besitzen: denn nicht bloß im Handelsstande, sondern auch im Stande der Juristen ist die Einwanderung aus den vier östlichen Provinzen Preußens nach Frankfurt a. M. eine auffallend starke. Beim Oberlandesgericht Frankfurt sind unter 42 Referendaren zur Zeit 37 Israeliten beschäftigt, bei den übrigen Gerichten der früheren Freistadt 49 Referendare, im Ganzen dormalen 91 hoffnungsvolle Jünger der Themis.

— Oesterreich. Die Ausnahmemaßregel

in Wien begründete in der Sitzung des Abgeordnetenhauses Ministerpräsident Graf Taaffe, indem er auf das Treiben der anarchistischen Partei, die Ermordung zweier polizeilicher Functionäre, die massenhafte Verbreitung aufrührerischer Schriften unter den Arbeitern, in welchen die gewaltsamsten Schritte und der völlige Umsturz der öffentlichen Ordnung gepredigt werde, hinwies. Die Aufgabe der Sicherheitsbehörden, welche mit Aufopferung ihres Amtes walteten, sei eine sehr schwierige; es handele sich nicht um einzelne Fälle, denn der Boden sei weithin unterwühlt. Der oberste Gerichtshof habe angesichts dieser Verhältnisse nicht das geringste Bedenken, einer zeitweisen Aufhebung der Geschworenengerichte rüchhaltslos beizustimmen. Obgleich nur ein kleiner Theil der Bevölkerung zu den getroffenen Maßregeln Anlaß gebe, so habe die Regierung doch zum allgemeinen Schutze die gesetzlich gebotenen außerordentlichen Mittel in Anwendung bringen müssen, welche sie zwar mit dem größten Ernste handhaben, dabei aber nicht über den Zweck hinausgehen werde. Obgleich auch in andern Theilen der Monarchie besorgniserregende Erscheinungen zu Tage träten, habe sich die Regierung mit den Ausnahmeverfügungen doch auf die in der Verordnung bezeichneten Gebiete beschränkt, weil sich daselbst eine besondere Gefährlichkeit der anarchistischen Bewegung durch die verbrecherischen Vorfälle der letzten Zeit bekundet hätten.

— Italien. Ein italienisches Gesetz ermächtigt die Regierung zur Einziehung der Güter von Klöstern und geistlichen Instituten Italiens. Für den Ertrag dieser Güter der „totten Hand“ werden italienische Rententitel ausgegeben. Bei dieser Einziehung legen die italienischen Behörden auch Beschlagnahme auf das Vermögen der „Propaganda fide“, soweit es eben faßbar war. Zehn Millionen Lire wurden dabei konfiszirt. Die Propaganda fide ist eine der bedeutungsvollen Gründungen des päpstlichen Stuhles und wurde im Jahre 1622 begründet. Ihre Aufgabe ist, die Ausbreitung des katholischen Glaubens zu fördern. Das Institut umfaßt: 1) das große Colleg zur Ausbildung von Missionären für alle Nationen; 2) die besonders an ausländischen Handschriften reiche Bibliothek; 3) die großartige mit allen möglichen Typen versehene Buchdruckerei und endlich 4) das merkwürdige, besonders an heidnischen Alterthümern reiche Museum.

— Von der Propaganda wurde natürlich eine Reihe gerichtlicher Proteste gegen die Beschlagnahme erhoben. Es wurde von ihr geltend gemacht, daß ihr Vermögen nicht aus national-italienischen Stiftungen herrühre, sondern aus internationalen Gaben sich zusammengesetzt habe. Die italienischen Gerichte erster und zweiter Instanz sprachen sich zu Ungunsten der Propaganda aus, doch der römische Kassationshof vernichtete diese Erkenntnisse und wies die Sache zur Entscheidung an den Appellhof von Ancona. Aber auch dieser gab der Regierung Recht, und so kam in Folge eingelegten Recurses die Sache am vergangenen Dienstag vor den vereinigten Abtheilungen des Kassationshofes zur definitiven Entscheidung. Das Urtheil ist noch nicht publizirt, indessen steht fest, daß es zu Ungunsten der Propaganda ausgefallen ist.

— Egypten. Seit der völligen Vernichtung der Armee Hids Paschas bis vor wenigen Tagen war im Sudan nichts Ernstliches passirt. Es hieß zwar oft genug, daß der falsche Prophet gegen Kartum vorrückte, daß er nur noch wenige Tagereisen von der Stadt entfernt sei; einige Male tauchte sogar das Gerücht auf, er habe diese wichtige Handelsstadt eingenommen — aber es blieb bei den Gerüchten; in Wirklichkeit war nichts Wesentliches passirt. Prä-

lich kommt die Nachricht von einer neuen großen Niederlage der ägyptischen Truppen. Ihr Anführer, Baker Pascha, meldete selber dem Vizekönig telegraphisch, daß er bei Tokter mit einem Verluste von 2000 Mann und 14 Kanonen geschlagen worden sei. Außerdem haben die ägyptischen Truppen alle zum Transport benutzten Kameele und die ganze Bagage verloren. Von dem Heere Baker Paschas konnten sich im ganzen etwa 1500 Mann nach Suakim retten. Baker Pascha selbst war mehrere Male umzingelt und hat sich nur mit größter Anstrengung durchgeschlagen. Baker Pascha hatte nur den Auftrag, den Sudan zu räumen, d. h. die in einzelnen befestigten Punkten liegenden Truppen zusammenzuziehen und dieselben nach dem eigentlichen Egypten zurückzuführen. Auch die Sendung Gordon Paschas, der mit Goldsäckeln kommt, ist keine andere; man will die Garnisonen und die Europäer retten, das Land aber dem falschen Propheten überlassen. Durch die neueste Niederlage aber scheint auch dieser Plan vereitelt; denn nun können sich mehrere Orte, wie Trinkat, Suakim, Kartum u. a. nicht mehr lange halten. Ihren Garnisonen und den dort wohnenden Europäern droht das Schicksal, über die Klänge springen zu müssen. Der englischen Regierung erwächst durch den neuen Unglücksfall die denkbar größte Schwierigkeit. Obwohl nach übereinstimmender Ansicht aller Kenner der Verhältnisse im Nillande nunmehr der Sudan gänzlich verloren ist, muß sie dennoch das Unmögliche, die Rettung, versuchen. Den abergläubischen Wüstenjähnen wird der neue Sieg aber die Ueberzeugung geben, daß der Mahdi in Wirklichkeit der längst erhoffte Prophet und Befreier seines Volkes ist.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johanneorgenstadt. Am 1. ds. Mts. fand im Hôtel de Saxe hier die erste diesjährige Generalversammlung des hiesigen Erzgebirgs-Zweigvereins statt. Die einzelnen Punkte der Tagesordnung fanden eine schnelle Erledigung und wurden ohne besonders langwierige Diskussion genehmigt. Zunächst erfolgte die Aufnahme mehrerer hiesiger und auswärtiger Herren in den Verein in der üblichen Weise. Ferner nahm man die Unkosten, welche bei der am 2. September vor. Jahres stattgehabten Höhenbeleuchtung verursacht wurden, sowie ein kleines, bei der Abhaltung des Stiftungsfestes entstandenes Defizit auf die Vereinskasse über. Sodann beschloß man, die Vorstandsmitglieder in Zukunft auf drei Jahre zu wählen, ferner zu allen Versammlungen nicht mehr durch Cirkular, sondern durch das Lokallblatt einzuladen und den in den Versammlungen nicht anwesenden Mitgliedern die jedesmaligen Beschlüsse durch ein Referat im Vereinsorgane bekannt zu geben. Mit Freuden erfuhr man auch aus dem Rechnungsabschluss eine bedeutende Abnahme des vorhandenen Defizits. Während dasselbe voriges Jahr 559 M. 49 Pfg. betrug, sind heuer nur noch 334 M. 28 Pfg. Passiva zu verzeichnen gewesen. Der vom Schriftführer vorgetragene Jahresbericht ergab, daß die Thätigkeit des Vereins durchaus keine geringe im verflossenen Jahre gewesen ist. Die Wege nach dem Schimmeler Felsen, dem Teufelssteine u. s. w. wurden durch eine Anzahl Wegweiser und farbige Striche an Waldbäumen derartig markirt, daß ein Verirren wohl kaum mehr anzunehmen ist. Auch ist aus erwähntem Berichte zu ersehen, daß hauptsächlich Beschädigungen an Anlagen erfreulicher Weise nicht vorgekommen sind. Trotzdem müssen wir aber auch an dieser Stelle eine Ungehörigkeit rügen, welche vergangenen Sommer auf dem Aussichtsthorne von jungen Leuten verübt wurde. Dieselben hatten den geöffneten Thurm bestiegen und durch ungehöriges Betragen die in der Nähe desselben gestandenen Herren arg belästigt. Nachdem die Leute nun lange genug ihr loses Spiel getrieben und der mehrmaligen Aufforderung, ihr Benehmen einzustellen, nicht Folge geleistet hatten, verließen sie endlich den Thurm und erdreisteten sich sogar, einen alten Herrn, welcher sie auf die Entrichtung des Eintrittsgeldes aufmerksam machen wollte, noch zu verhöhnen. Daß natürlich solche Vorkommnisse gehörig bestraft werden, ist selbstverständlich und haben es die betreffenden Personen nur der Munificenz des Vorstandes zu verdanken, daß ein Strafantrag nicht gestellt worden ist. — Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl der früheren Vorstandsmitglieder und zwar nach den obgenannten Bestimmungen auf drei Jahre. Obgleich die Mitgliederzahl durch freien, sowie durch Umzug bedingten Austritt mehrerer Herren etwas zurückgegangen ist, so ist doch dieser Verlust dadurch weniger bemerkbar, daß sieben neue Mitglieder in den Verein eintraten. Für das laufende Jahr sind einige Vorträge in Aussicht gestellt. Wünschen wir den Mitgliedern ein recht einmüthiges Handeln und dem Vereine auch fernerhin eine fruchtbringende Thätigkeit!

— Johanneorgenstadt. Als kürzlich wiederum einige Herren Abends nach der sogenannten „Dreschente“ sich begeben wollten, stellte sich ihnen ein österreichischer Grenzaufseher beim Passiren des Grenzsteiges derart in den Weg, daß ein Schlagbaum den Steg wohl kaum besser gesperrt haben würde. Die betreffenden Herren mußten daher den Mann des Ge-

setzes durch den Schnee waten umkreisen, um aus dieser fatalen Stellung befreit zu sein. So ergiebt es den Grenzbewohnern auf dem Wege zur — Kneipe.

— Dresden, 6. Februar. Nachdem heute gegen Abend die Leiche der Prinzessin Georg in den Sarg gelegt und um 1/2 10 Uhr im Beisein der ganzen königlichen Familie und des Dienstes die Einsegnung erfolgt war, fand um 10 Uhr Abends die Ueberführung über die Bürgerwiese, die Gewandhausstraße, die Moritzstraße, die Augustusstraße und den Schloßplatz nach dem Palais am Taschenberge statt. Den Kondukt eröffnete ein Zug des Gardereiter-Regiments, dann folgte ein Wagen mit dem prinzipal Hofmarschall und dem Adjutanten des Prinzen, hierauf der 6spännige Leichenwagen, zu jeder Seite desselben gingen 12 Lakaien mit Fackeln, dann kamen die Wagen mit der Geistlichkeit und den Hofdamen der Verstorbenen. Den Schluß bildete wieder ein Zug des Gardereiter-Regiments. In den Straßen, welche der Zug passirte, bildete eine dichtgedrängte Menschenmenge Spalier. — Die Beisetzung der Leiche wird mit Bezug auf den Charakter der Krankheit der hohen Verstorbenen am Freitag Abend in der Stille erfolgen.

— Leipzig, 6. Februar. Heute früh zwischen 2 1/2 und 3 1/2 Uhr sind aus einem zweispännigen verschlossenen Postwagen, in welchem Briefsendungen und Briefe vom Dresdner nach dem Berliner Bahnhof befördert worden waren, im Rayon des letzteren zwei Briefbeutel mit Werthsendungen im Betrage von ca. 83,000 M. entwendet worden. Einer dieser Beutel ist entleert und daneben eine Anzahl eingeschriebener Briefe gefunden worden. Von der Postbehörde sind auf Ermittlung des Diebes und Wiedererlangung des gestohlenen Gutes 1500 M. Belohnung ausgesetzt worden. — Das „L. T.“ berichtet über dieses Vorkommniß folgendes: Auch Leipzig hat seit heute seinen Beitrag zu den sensationellen Verbrechen der Neuzeit geliefert. Dichte Menschenmengen umstehen die Placat Säulen, an denen ein rother Aufschlag, vom hiesigen Polizeiamt ausgehend, verkündet, daß am heutigen frühen Morgen im Berliner Bahnhofe, kurz vor Abgang des ersten Zuges, ein großer Postraub verübt worden ist. Zu den Postsachen, welche vom Postamt Nr. 2 (Dresdner Bahnhof) nach dem Berliner Bahnhofe zu dem Zuge 4 Uhr 20 Min. überzuführen waren, gehörten zwei Briefbeutel, die in der Nacht mit dem Zuge von Dresden dafelbst angekommen und von denen der eine nach Berlin, der andere in der Richtung nach Wittenberg-Wegeburg weiter zu befördern waren; die beiden Briefbeutel enthielten außer Einschreibebriefen declarirte Werthsummen von etwa 80,000 M. Der Postunterbeamte, welcher den Transport begleitete, hat die Beutel im Postamt 2 richtig übernommen und, wie er bestimmt versichert, auch in das Magazin des Postwagens in vorschriftsmäßiger Weise verladen. Nachdem der Wagen im Berliner Bahnhofe eingetroffen war, hat der gedachte Beamte die ihm anvertrauten Gegenstände, darunter die beiden Geldbeutel, den Beamten im Zuge übergeben wollen und zu diesem Behufe das Magazin geöffnet, die Verladung der übrigen Poststücke am Eisenbahnpostwagen ist jedoch noch nicht beendet gewesen, und da das noch einige Zeit in Anspruch zu nehmen schien, so hat der Begleiter des Posttransportes vom Postamt 2 das Magazin seines Wagens wieder verschlossen, um, wie er sagt, sich an den Bahnpostwagen zu begeben und dort beim Verladen behülflich zu sein. Der betr. Begleiter hat jedoch einen großen Fehler insofern begangen, als er das Magazin seines Wagens nur einfach verschloß und das kleine praktische Sicherheitschloß, was für solche Fälle vorgesehen ist und von dem jeder der Postbegleiter ein Exemplar besitzt, nicht anlegte. Als der Beamte zurückkehrte, fand er die eine Hälfte der Magazinintür offen stehend, und bei sofortiger Nachsicht wurde ermittelt, daß die beiden Briefbeutel geraubt waren. Es wurden unverzüglich Nachforschungen eingeleitet und die vorgesetzten Dienstbehörden benachrichtigt, so daß mit Anbruch des Tages bereits nach allen Richtungen hin die polizeilichen Erörterungen im Gange waren. Man nimmt an, daß der freche Rab nur von einer oder mehreren Personen verübt sein kann, die von den einschlagenden Verhältnissen genaue Kenntniß haben.

— In dem Hause Nr. 26 am Floßplatz in Leipzig erlebte am Freitag eine Familie eine recht fatale Ueberschwemmung. Die Inhaberin der betreffenden Wohnung hatte nämlich ein mit Wäsche gefülltes Faß unter die Wasserleitung gestellt, um das Faß voll laufen zu lassen, jedoch vergessen, den Hahn zu schließen, als sie um 1 Uhr Nachmittags die Wohnung verlassen hatte. Nachdem das Faß in kurzer Zeit gefüllt gewesen, war das Wasser über den Guckstein weg- und in die Wohnräume gelaufen, sodas nicht nur letztere, auch die Decke der ersten Etage völlig durchweicht waren. Das Wasser ist gegen 5 Stunden lang in die Zimmer geströmt und kann man sich denken, welche Sündfluth dadurch angerichtet worden war.

— Chemnitz. In der Nacht zum Donnerstag gegen 1 Uhr nahm ein in der Langestraße wohnender Geschäftsmann wiederholt Geräusch wahr,

welches ihn vermuthen ließ, daß sich Jemand stehlschalber eingeschlichen haben könnte. Er gab deshalb durch einen Vorübergehenden Nachricht auf die Polizeiwache, worauf dann drei Schutleute erschienen, die das Haus durchsuchten. Als bald wurden auch im äußersten Winkel des Kellers versteckt zwei junge Menschen angetroffen. Auf die Polizeiwache gebracht, waren dieselben geständig, daß sie zwei hiesige Klemptnerlehrlinge im Alter von 15 und 16 Jahren seien und die Absicht gehabt hätten, in einem dortigen Messerschmiedegeschäft einen Einbruchsdiebstahl zu verüben, der eine der Burschen war ausgerüstet mit einer Blendlaterne, einem Riefänger, einem 70 Ctm. langen Brecheisen, zwei Taschenschneidern, einer Feile und einer Scheere und der andere mit einem kleineren Brecheisen und einem langen Messer mit Scheide. Von der Ausführung ihres Planes sind die Burschen angeblich nur dadurch abgehalten worden, daß wiederholt Bewohner des Hauses in ihre Wohnungen zurückgekehrt seien. Weiter waren die Burschen auch geständig, daß sie den in der Nacht zum 31. Jan. ausgeführten Einbruchsvorfall in dem Cigarrengeschäft im Hause der inneren Johannisstraße 9 verübt hätten. Sie hätten dort Geld und Cigarren stehlen wollen, während sie in dem Messerschmiedegeschäft Messer und andere Waffen stehlen wollten; dem Cigarrengeschäft hatten sie schon früher einen Besuch zugebracht, sie hatten aber die Posthüre verschlossen gefunden.

2. Ziehung 2. Klasse 105. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

gezogen am 5. Februar 1884.
 15,000 Mark auf Nr. 92308. 10,000 Mark auf Nr. 73684. 5000 Mark auf Nr. 59817 96121. 3000 Mark auf Nr. 16334 17137 32439.
 1000 Mark auf Nr. 6583 21855 36890 45545 52162 62506 71446 74931 75762 78224 78321 91019 93167.
 500 Mark auf Nr. 836 12845 16571 29309 35070 48571 51668 52765 53943 54154 70811 76850 81678 83490 88448 91115 92250 97982 99693 99855.
 300 Mark auf Nr. 1624 2014 3481 4126 4313 5011 5451 12432 13583 13927 16974 17741 18363 20212 20500 29022 31238 32684 33942 35889 36822 37891 38087 40126 42315 44064 52237 53689 54191 54554 55435 56904 58979 67659 67685 68012 71356 74126 77038 77245 80971 81090 81579 92366 94788 97001 98605 99104.

Was der Todesengel erzählt.

Styke von Richard Große.

Wir befinden uns in einer Straße in Neapel. Neben armen, malerischen und schmutzigen Häuschen stehen gewaltige, alterthümliche Paläste von herrlicher Architektur.

Fliederdunst durchzieht die Lüfte, die Sonne gießt ihr blendendes Licht herab und die Gasse ist einsam, still, wie ausgestorben, nicht ein Laut weithin vernehmbar.

Im Erdgeschoße des Palazzo Casagrande sind die Balkonthüren weit geöffnet; man kann deutlich in den dahinter liegenden, sonnüberflutheten Saal blicken. Dieser Saal ist im prächtigen Renaissancestyl gehalten, aber Alles darin redet vom tiefsten Verfall. — Verblaßt sind die rothen Seidentapeten, die Draperien und purpurnen Teppiche, verblühen die einst so berausende Farbenpracht des Deckengemäldes, erblindet die hohen, goldumrahmten Spiegel und der schön parquettirte Fußboden zeigt klaffende Risse.

Dicht am Fenster, man kann sie von der Straße aus sehen, steht eine schneeweiße, wunderschöne Venusstatue, aber grauenvoll-verstümmelt ist das herrliche Götterbild, weggeschlagen sind beide Arme, barbarisch entweiht der überirdisch schöne Leib, nur das Haupt ist unverletzt und predigt gewaltig der Schönheit Heiligkeit. Blühende Orangebäume umgeben die Statue und die Sonne, tiefroth durch die purpurnen Portiären reflectirt, zittert mit rothen Lichtern über das Marmorbild hin, so daß es scheint, als riesele Blut, warm und rosig, durch den Götterleib.

In dem prächtigen Rankenwerk des Balkongitters ist hier und da ein weißes Blumenblatt oder eine Blüthe, die der Wind abgerissen hat, hängen geblieben, als wollten sie schamvoll, bettelstolz verhallen, wie schwarz das früher reichergoldete Gitter geworden sei.

Und es ist Alles still, lautlos umher. Untergangsschauer, Moberdunst schweben ergreifend durch die stille Gasse, durch den stillen Saal.

Im Saal liegt auf schneigem Lager ein engel-schöner, blondlockiger, kleiner Knabe, aber er ist todt-bleich und die großen Augen blicken siebenglänzend in den blendenden Sonnenglanz hinaus. Leise Fieberschauer durchrütteln zuweilen den kleinen Körper.

Ueber das Lager beugt sich angstvoll ein Weib, ein schönes, königliches Weib. Thräne auf Thräne rinnt aus ihren Augen auf das seidene Bett nieder. Sie ist so schön wie die marmorne Göttin, als hätte man dieser ein Schleppkleid angezogen. Ihre Augen haften mit innigster Zärtlichkeit auf dem kleinen Knaben. Wild stutthen ihr die goldenen Locken in's Angesicht, welches die tiefste Angst ausdrückt. Und es ist schwül und still im Saal, als wehe Engelschauch durch den Raum.

Da schlingt der kleine Knabe seine milchweißen Arme um den Nacken der Frau und sie mit seinen Augen, in denen ein ganzer Himmel von Unschuld und Poesie liegt, zutraulich und glücklich anschauend, sagt er:

darf
des
Aben
finge
Lieb:
schwe
so m
U
ein
Flüge
beben
sehns
muth
gefunt
und
finge
den
rien
dend
Säng
die
D
der
laue
bleich
In
über
Angst
mit
Rüffe
flamme
zuwe
Lieber
offene
wid
dicht,
D
von
nenstr
Und
Friede
G
ein
die
D
ersch
Theate
ankle
Lippen
Fe
G
dieser
solide
den
zu
erbie
„In
erbete
Pa
gew.
Preuß.
und
empfiel
für
Ausf
Sprech
C
Ein
nur
dürft
gut
kann
U
Dreher
Antritt
Angabe
Lohnam
bei
den
ist
wie
1
können

Auctions = Bekanntmachung.

Die frühere Julius Tittel'sche Konkursmasse, bestehend aus Meubles, Kleidern, Waaren, Ladeneinrichtung u. s. w., wird am

Montag, den 11. Februar d. J.,

von Vormittags 9 Uhr ab

und nach Befinden an den darauffolgenden Tagen, gegen Baarzahlung zur Versteigerung gelangen.

Die Versteigerung findet im Tittel'schen Geschäftslocale am Neumarkte statt.

Eibenstock, am 2. Febr. 1884.

Rechtsanw. Landrock.

Nur echt mit dieser Schutzmarke:

Huste-Nicht



Malz-Extract u. Caramellen*)
v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.
Die durch zahlreiche Dankschreiben anerkannt bewährtesten u. besten bläuetischen Genuß-Mittel bei Husten, Keuchhusten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden, vom einfachen Catarrh bis zur Lungenschwindsucht. — Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein Dankschreiben Sr. Durchlaucht des deutschen Reichstanzlers, Fürsten von Bismarck.

*) Extract à Flasche 1 Mk., 1,75 u. 2,50. Caramellen à Beutel 30 und 50 Pfg. — Zu haben in Eibenstock bei Richard Schürer.

Perlen- und Schmelz-Lager

R. W. Grube & Co.

Eibenstock, Langestraße No. 328.

570,000 Mk.

à 4 1/4 %

haben auf Gutsgrundstücke feststehend sofort oder später auszuleihen

Lindner & Co.,

Leipzig, Reichsstr. 46 I.

Mittwoch,

den 13. Februar 1884

bin ich in Eibenstock zu sprechen.

Rechtsanwalt

Schraps.

Albin Liebender,

pract. Bahntechniker,

Bad Elster,



ist Dienstag, den 12. Februar in Eibenstock Hotel „Stadt Leipzig“ von Vormittags 11 bis Nachmittags 4 Uhr, sowie Mittwoch, den 13. Februar in Eibenstock, „Hotel Rathhaus“, von Vormittags 10 bis Nachmittags 4 Uhr zu sprechen.

Ich versende franco nach jeder Poststation des Deutschen Reiches gegen Postnachnahme: 1 Fäßchen (mit eisernen Bändern) enthaltend 4 Liter feinsten **alten Nordhause Kornbranntwein** von vorzüglicher Qualität für Mark 4.

Kornbranntwein-Brennerei

von **Robert Bockemüller,**
Hasselfelde bei Nordhausen.

Bergerückten Alters und Kränklichkeit wegen bin ich gesonnen, meine **Wiese** an der Conradshöhe und mein **Feld** am Kreuzel aus freier Hand zu verkaufen.

Jacob Erdmann Meichner,
Haberleithe.

Heute Abend 8 Uhr im „Feldschlößchen“:

Vortrag des Herrn Terne aus Hamburg.

Entrée 30 Pfg.

Gesellschaft „Homilia“.

Zu dem morgen Sonntag, von Abend 8 Uhr an im „Schützenhaus“ stattfindenden

Ball

ladet geehrte Damen und Herren freundlichst ein

Der Vorstand.

Stiftungsfest des „Stammtisches zum Kreuz“ im „Feldschlößchen“

Sonntag, den 10. dieses Monats, Abends punkt 8 Uhr:

Concert, Ball u. Kappen-Tanz.

Entrée 30 Pfg., ohne der Mildthätigkeit Schranken zu setzen.

Kreuzbrüder, Kreuzschwestern, Freunde und Gönner laden zu diesem Vergnügen ergebenst ein

Die Repräsentanten.

Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten

E. Eberwein.

Tunnel-Gesellschaft.

Concert und Ball

Dienstag, den 12. dss., Abends 8 Uhr im „Schützenhaus“.

Karten sind zu haben im Tunnel.

Der Vorstand.

Ludwig Gläß.

Obstbau-Verein.

Nächste **Mittwoch**, den 13. Februar, **Abends 8 Uhr** findet im hiesigen „Schützenhause“ die diesjährige **General-Versammlung** statt.

- Tagesordnung: 1) Jahresbericht.
2) Rechnungsvorlage.
3) Neuwahl.
4) Allgemeine Berathung.

Die geehrten Mitglieder ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

Bahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angefault sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle verartigen Mittel, sobald ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei

E. Hannebohn.

Neue Sendungen

Böhmische Bettfedern

trafen wieder ein und empfiehlt dieselben zu sehr billigen Preisen in 10 verschiedenen Sorten

Alwin Seydel,
Schönheide.

Eine silberne Taschenuhr mit Kette auf der Straße von Wildenthal nach Eibenstock verloren. Gegen fünf Mark Belohnung abzugeben Poststraße 145, parterre.

Vaterländ. Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft in Elberfeld.

Nachdem Herr Herm. Bodo in Eibenstock die Agentur obiger Gesellschaft niedergelegt hat, haben wir dieselbe Herrn Robert Flemmig daselbst übertragen.

Dresden-R., den 5. Februar 1884.

Lüder & Kaumann,

Generalbevollmächtigte der Gesellschaft.

Auf obige Bekanntmachung Bezug nehmend, empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen über häusliches Mobiliar, Vieh, Maschinen etc. Die Prämien sind billig und fest. Nachzahlungen können nie stattfinden.

Eibenstock, den 5. Febr. 1884.

Robert Flemmig,
Agent der Gesellschaft.

Der Geflügelzüchter-Verein Schönheide

hält seine

9. allgemeine Geflügel-Ausstellung,

verbunden mit Prämierung und Verloosung den 10. u. 11. Februar d. J. in den Räumen des Gasthofs „Deutsches Haus“ in Schönheide ab. Während der Ausstellung großes Concert unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdir. E. Tittel. Alle Freunde und Gönner ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

Liebhaber oder Züchter, welche die Ausstellung mit Geflügel bescheiden wollen, werden ersucht, selbiges den 10. Februar von früh 8 bis 12 Uhr Mittags zu senden. Später eintreffendes Geflügel kann bei der Prämierung nicht berücksichtigt werden.

Loose à 40 Pfennige sind an der Kasse zu haben.

Entree für Erwachsene 30 Pf., für Kinder 15 Pf.

Das Ausstellungs-Comité.



Haarwuchsvomade,

vorzüglich zum Kopf- und Barthaarwuchs, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1,50.

Chines. Haarfarbe-Mittel,

zum Färben der Haare, 1/1 Fl. 2,50, 1/2 Fl. 1,25.

Effloresc. gegen alle Hautunreinigkeiten, 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50.

Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., à Fl. 2,50. Dankschreiben sind im Dépôt einzusehen.

Rothe & Co.,

Berlin.

Depôt b. Guido Fischer, Eibenst.

Bürger-Sterbverein Eibenstock.

Sonntag, den 10. Febr., von Nachmittags 3 Uhr an: Einzahlung der monatlichen Steuern und Aufnahme neuer Mitglieder im Vereinslocal.

Dieserigen Mitglieder — insbesondere Restanten — welche 10 Jahre lang in die Vereinskasse gesteuert haben, aber nicht mehr in der Lage sind, fortsteuern zu können, sollen zwar § 34 a der Vereinsstatuten nicht unterworfen werden, haben aber mit ihren Quittungsbüchern vor dem anwesenden Directorium zu erscheinen und den Eintrag vom Controlleur nach § 36 bewirkt zu lassen.

Ambros. Herm. Baumann,
Vorsteher.

Gesellsch. „Erholung“.

Heute:

Anstich von ff Bobbier u. Abends Schweinsknochen m. Klößen.

Heute **Abend: Scat-Club.**

Stammtisch zum Kreuz. Nächsten Montag: Versammlung.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an Kartbesetzte Ballmusik, wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Das Pfeifenrösel von Hamm.

Ein Hamburgischer Roman von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

Der Morgen war angebrochen. Die Sonnenstrahlen drangen durch den Vorhang. Erich war endlich eingeschlummert, aber düstere Träume beängstigten seinen Schlaf. Da trat Frau Bertha aus der Thür ihres Schlafgemaches. Ein hoch hinaufreichendes Wellkleid von dunkler Farbe umschloß eng die stattliche Gestalt der noch immer schönen Frau und das weiße Wattishäubchen stand dem feinen, schmalen Gesicht sehr gut. Frau Bertha erschrak, als sie in das bleiche, übermäßige Gesicht ihres Mannes sah, aber sie wagte es nicht, ihn zu wecken.

Ein schmerzliches Lächeln umspielte ihre Lippen, aber dann lehrte sie in ihr Gemach zurück und kam mit einer seidnen Decke wieder. Wenn Erich erwachte, sollte er erfahren, daß, während er von seiner „Kosa“ geträumt, ein gutes, edles Weib für sein körperliches Wohl Sorge getragen hatte. Für das Leid, welches ihn drückte, hatte auch sie kein Heilmittel, sonst hätte sie es wohl eines Tages bei sich selbst angewendet.

Es war Alles anders im Hause geworden, seitdem das „Pfeifenrösel“ darin Aufnahme gefunden hatte. Ob besser? Frau Halben seufzte bei dieser Frage, auf welche sie keine Antwort zu geben wagte, aber sie war nicht so ungerecht, dem verwaisten Mädchen die Schuld an der Störung beizumessen.

Rösel zeigte überall den ersten Willen, sich nützlich zu machen, freilich seit einiger Zeit mit einem Schein stolzer Zurückhaltung, sie hatte auch Arbeit gefordert und verlangt, daß man ihr Beschäftigung gebe. Seitdem arbeitete sie unablässig. Aber der Hauch stillen Glücks, der Schimmer der Verklärung, welcher auf ihrem lieblichen Antlitze geruht hatte, war wie fortgeweht und statt dessen lagerte um ihren Mund ein seltsam herber, trotziger Zug, den Niemand zu deuten verstand. Rösel hatte die Wirtschaftsangelegenheit in ihre Hände genommen und Frau Bertha sah, daß sie sich nicht getäuscht hatte, als sie eines Tages daran dachte, eine solche Stellung für Rösel zu suchen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend war das Mädchen im Haushalt beschäftigt, sie hatte so wenig Zeit, daß sie nur bei den Mahlzeiten mit der übrigen Familie in Verbindung kam und Abends, wenn Herr und Frau Halben und Karl in den glänzenden Sälen ihrer Freunde und Bekannten weilten, saß Rösel in ihrem Gemache und arbeitete bis zur Witternachtsstunde.

Es war eine seltsame Wandlung mit ihr vorgegangen, seitdem Karl in's Elternhaus zurückgekehrt war. Ihr holdes Antlitz hatte an Frische und Rundheit verloren, aber wer mochte daran zweifeln, daß es schöner geworden war. Auch ihre Gestalt erschien stolzer und größer. Niemandem war diese Veränderung entgangen, aber Jeder deutete den Grund verschieden und doch traf keiner das Rechte.

Nur Rösel wußte, weshalb sie so geworden war und daß sie so und nicht anders sein konnte. Sie hatte etwas zu verbergen und da sie so wenig gewohnt war, Verstellungskünste zu üben, so mußte sie sich mit einem Panzer umgeben, an welchem Alles abprallte. Sie durfte ihre Augen nicht zu Karl hinübergelenken lassen, wenn die feinen mit Bewunderung und Zärtlichkeit auf sie gerichtet waren, sie durfte es auch nicht hören, wenn er ihr im Vorbeigehen zuflüsterte: „Rösel, Du hast kein Herz!“

Hatte sie kein Herz? Bisweilen mochte sie selbst daran glauben, es war so öde und still darin geworden, daß sie kaum begriff, wie es einst so stürmisch habe schlagen können.

Frau Halben dankte ihrem Gatten, daß er Rösel so richtig beurtheilt hatte, sie war ja weber eitel noch hochmüthig, sondern nur stolz und um diesen Stolz konnte man sie nur beneiden. Rösel wollte kein nutzloses Geschöpf in der Welt sein, sondern Arbeiten und Schaffen und Frau Bertha fand noch mehr Zeit, für die Armen und Hülfbedürftigen zu sorgen.

Die Dienerschaft hatte sich vor der einsachen, anspruchslosen Würde des Mädchens gebeugt. Rösel forberte und erhielt ohne Murren pünktlichen Gehorsam.

Manche Nacht mußte Frau Halben an Rösel's Zimmertür klopfen, mit der Mahnung, zu Bett zu gehen. Der zarte Körper des Mädchens mußte unter den unausgesetzten Anstrengungen leiden. Aber sie achtete selbst nicht darauf, und wenn Frau Bertha sie aufmerksam machte und freundlich warnte, dann lachte sie wohl einmal hell auf, aber es war nicht mehr ihr frisches, fröhliches Lachen von früher und in ihren Augen bligte es seltsam, dann dachte Rösel, daß sie den Schatz ihrer Kenntnisse, welche sie, wie ein Geizhals sein Gold, sammelte, wohl mit Gesundheit und Leben nicht zu theuer bezahlte.

Sie wollte zeigen daß man nachholen könne, was man versäumt habe, und es hatte wahrlich den Anschein, als solle ihr ihre Absicht gelingen. Wer hätte nach so kurzer Zeit in ihrer jetzigen eleganten Gestalt, mit dem vornehm blassen Gesicht, das unscheinbare Pfeifenrösel wieder erkannt? Gewiß ihre Gestalt, ihre ganze Erscheinung trug wesentlich dazu bei, daß Niemand bei ihrem Anblick an eine trübe Vergangenheit erinnert wurde, aber fast noch mehr als dies bewirkte der eiserne, beharrliche Wille des Mädchens, eine Gleichberechtigte zu werden.

Frau Halben erkrankte bedenklich im Laufe des Winters und nun sah man erst recht, wie unentbehrlich Rösel sich bereits gemacht hatte. Nicht ein Tittelchen wurde deshalb im Hause geändert, daß die Herrin nicht ihr Gemach verlassen konnte und wenn es dem jungen Mädchen bei der Ueberhäufung von Geschäften auch nicht möglich war, persönlich in die Wohnungen der Armen und Bedürftigen zu gehen, so trug sie doch Sorge, daß Keiner durch Frau Halden's Abwesenheit litt.

Zwischen Rösel und Karl hatte sich ein eigenartiges Verhältniß entwickelt, daß auch seinen Eltern nicht verborgen bleiben konnte. Frau Halben war mit diesem Ausweichen jeder Gelegenheit des Alleinseins durchaus einverstanden, aber Herr Erich glaubte darin eine Zurücksetzung Rösel's zu erblicken und das machte ihn, Karl gegenüber, verstimmt. Diese Verstimmung wuchs und bald kam es zwischen Vater und Sohn zu ersten Streitigkeiten. Frau Bertha mußte mit tiefem Schmerz erkennen, daß Rösel der Zankapfel war.

Doch auch diese Erkenntniß konnte ihren Groll gegen das Mädchen nicht erregen. Rösel that, was gut und recht war, und man mußte sich über die beinahe kalte Ruhe, mit welcher sie sich umgab, wundern.

Aber nichts war ihr zur Last zu legen.

Frau Halden's Zustand besserte sich bald, so daß derselbe zu ernstlichen Besorgnissen keine Veranlassung mehr gab, aber sie zeigte eine auffallende Schwäche und es war anzunehmen, daß sie ihre frühere Thätigkeit noch lange nicht wieder werde beginnen können. So kam es auch, daß Rösel nun ganz die Stellung der Hausfrau übernehmen mußte. Sie empfing, an Frau Halden's Stelle, Besuche, obgleich sie Herrn Erich dringend gebeten hatte, sie von dieser Pflicht zu entbinden. Der Kaufherr hielt es nicht für so schwierig für Rösel, sich in einem ihr ganz fremden Kreise zu bewegen, obgleich Frau Halben den Kopf schüttelte und zum zweiten Male einsah, daß sich nichts gegen den festen Willen ihres Gatten machen ließ. Freilich, Herr Erich hatte sein Möglichstes gethan, um Rösel die Wege zu ebnen. Er sagte überall, daß sie die Tochter seines Bruders sei, welche er jetzt erst bei sich aufgenommen habe, wenn er auch keine Auskunft darüber gab, auf welche Weise sie in sein Haus gekommen war. So war Niemand berechtigt, Ansprüche an sie zu erheben, welche sie nicht erfüllen konnte und man fand sich stets in seinen Erwartungen übertroffen. Ihre außerordentlich einfache Kleidung konnte nur die Theilnahme für sie erhöhen, denn es war keine Spur von Puffsucht und Eitelkeit darin zu entdecken und ihre Bescheidenheit bewirkte, daß man ihr freiwillig einen Platz einräumte, den man ihr erzwungen schwerlich zugestanden hätte.

Rösel kam jetzt mit vielen Leuten in Berührung und, trotz ihrer scheinbaren Gleichgültigkeit dagegen, regte es sie doch mehr auf, als sie es sich selbst gestehen wollte. Hier und da glaubte sie ein bekanntes Gesicht zu sehen, und wenn sie auch die Vergangenheit zurücksehnte, unter den gegenwärtigen Verhältnissen durfte sie nicht wünschen, ein Gesicht, das sie an jene Zeit mahnte, zu erblicken.

Eines Abends wurden einige Herren als Gäste erwartet und wenn Rösel auch bei diesen nicht die Pflichten einer Wirthin zu erfüllen hatte, so gab es doch vorher mancherlei Anordnungen zu treffen, welche ihre Zeit mehr als gewöhnlich in Anspruch nahmen und sie hatte alle Hände voll zu thun, um rechtzeitig mit ihren Vorbereitungen zu Ende zu kommen. Sie war aber doch früh genug fertig geworden, denn die Arbeit ging ihr flink von der Hand und so stand sie, lange vorher, ehe die Gäste anlangen konnten und überfah ihr Werk. Sie hatte sich dem Fenster genähert.

Es war ein eigenartiges, aber zweifellos anziehendes Bild, welches das junge Mädchen gewährte, und man durfte sich nicht wundern, daß der junge Mann, welcher in diesem Moment auf die Schwelle des Zimmers getreten war, wie gebannt von ihrem Anblick stehen blieb. Er glaubte, nie etwas Schöneres gesehen zu haben, und wer mochte wissen, wie lange er unbeweglich in der angenehmen Stellung verharrt hätte, wenn nicht ein Schritt und eine Stimme von der anderen Seite ihn aus seinen Betrachtungen aufgeschreckt hätte.

„Ah, Willie, sei willkommen!“ ertönte Karl's Stimme durch den Gang herauf.

Rösel fuhr zusammen. Willie, — hatte sie diesen Namen nicht schon einmal gehört? Sie wußte nur nicht, wann und wo, aber als sie jetzt aufblickte, da wußte sie es und es war ihr, als ob sich ein Schleier vor ihre Augen legte. Wie hülfesuchend wandte sich ihr Blick, ob sie keinen Ausgang fände, aber es gab nur den einen und vor demselben standen Karl und Willie.

Sie mußte vorüber, es galt kein Besinnen. Mit festen Schritten näherte sie sich den beiden Männern, aber Blässe und Röthe wechselten in ihrem Antlitz.

„Erlauben Sie, Cousine Rosa, daß ich Ihnen meinen Freund Willie vorstelle,“ sagte Karl, als Rösel nahe genug war.

Sie verbeugte sich leicht, aber sie hörte kaum, daß Jener nun auch ihren Namen nannte, sie wäre fast vor Schrecken ohnmächtig zusammengesunken, und sie wußte kaum, wie sie an den beiden Männern vorübergekommen war. Aber der größte Schrecken wartete ihrer noch. Indem sie wie ein gehegtes Reh die Treppe hinabsteigte, stand sie bei der ersten Wendung derselben einem Manne gegenüber, dessen Anblick sie noch mehr fürchtete als den Willie's. Es war einer der Männer, welcher sie an jenem Tage, als sie nach dem Tode ihres Großvaters in die Stadt kam, im Hause ihres bittersten Feindes, Söllner, gesehen hatte. Die Züge der beiden Männer waren ihr, trotz des nur flüchtigen Blickes, den sie in ihrer Herzensangst auf sie geworfen hatte, unauslöschlich eingepreßt.

Rösel stand wie erstarrt, sie mußte sich an dem Geländer festhalten und gerade diese sichtliche Erregung und der Schrecken, welcher sich in dem Antlitz des Mädchens zeigte, machte den Anblick aufmerksam. Er sah, wie ihre großen, glänzenden Augen mit dem Ausdruck tödtlicher Angst auf ihn gerichtet waren, er sah sie schwanken und machte eine Bewegung, als ob er sie halten wollte. In demselben Moment wehrte sie ihn mit beiden Händen von sich ab und floh die Treppe hinab.

Der Fremde stand nachdenklich still. Er war ein Mann in den mittleren Jahren mit einem nicht unshönen Antlitz, obwohl dasselbe scharfgeschnittene Züge trug. Ein dunkler Vollbart bedeckte den unteren Theil seines Gesichtes, aber in seinen Augen lag ein edler, Vertrauen erweckender Ausdruck. Er war zweifellos nicht gewohnt, mit Furcht und Schrecken betrachtet zu werden.

„Wo habe ich dieses anmuthige Gesicht gesehen?“ fragte er sich, ihr nachblickend. Aber wie er auch sinnend mochte, er fand keinen Anhaltspunkt und so stieg er die Treppe vollends hinan, um oben mit Willie und Karl zusammenzutreffen.

Willie und Karl unterhielten sich über denselben Gegenstand, der ihm zu denken gab. Als er eintrat, sagte Willie eben:

„Wenn ich gewußt hätte, daß jenes Mädchen Deine Cousine sei, mir wäre manche Unruhe erspart geblieben.“

„Ihre Cousine, Herr Halben?“ fragte jetzt auch der Eingetretene.

„Allerdings, Herr Moosheim, meine Cousine,“ entgegnete Karl lächelnd.

„Ich glaube, ich sage nicht zu viel, wenn ich der Ansicht bin, daß ich nie ein schöneres Mädchen gesehen habe.“

Karl biß sich auf die Lippen. Es ärgerte ihn, daß alle Männer mit so viel Enthusiasmus von Rösel sprachen und noch mehr, daß sie dieselbe gesehen hatten. So lange sie im Verborgenen blühte, konnte er warten und ihre Kälte zu besiegen hoffen; er sah mehr und mehr ein, daß es ihm unmöglich sein werde, sie zu vergessen, ja, ihre scheinbar absichtliche Zurückhaltung war am ersten geeignet, seine Neigung zu helleren Flammen anzufachen.

In Rösel's Zurückhaltung lag jedoch keine Absichtslosigkeit, es war vielmehr der ehrliche Wille, eine Liebe zu besiegen, von deren Hoffnungslosigkeit sie überzeugt war.

Am darauffolgenden Nachmittag saß Rösel am Fenster und stidte. Solche Stunden der Ruhe und Erholung waren für sie eine Seltenheit geworden. Der Himmel war klar und die Winter Sonne schien belebend in das hohe, lustige Gemach. Die Erde lag zwar noch im starren Bann des Winters, aber jeder Tag brachte die Natur dem Wiedererwachen näher. Rösel arbeitete unermüdet. Ihre Finger flogen rastlos auf und nieder und sie hatte den Oberkörper tief vorübergebeugt. Nur ab und zu fuhr die Hand über die Augen, um aber sogleich die Beschäftigung wieder aufzunehmen. Sie war so in ihre Arbeit vertieft, daß sie nicht einmal hörte, daß der Vorhang zur Seite geschoben wurde und Karl an der Schwelle erschien. Der junge Mann schlug die Arme übereinander und blieb regungslos stehen, di

Augen unverwandt auf das schöne Mädchen gerichtet. Seine Stirn war in finstere Falten gezogen und ein bitteres Lächeln umspielte seine Lippen. Es war nicht allein unerwiderte Liebe, es war auch verletzte Eitelkeit, die ihn marterte. Rösel war das erste Mädchen, welches seinen Bewerbungen widerstanden hatte. Er warb mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Geduld um sie und sie war so kalt, so hartnäckig.

Plötzlich bligte es trotzig in seinen Augen auf. Weßhalb gehorchte er dem Willen dieses Mädchens? Wer hinderte ihn mit ihr zu sprechen, so oft und so viel er es wollte? Mit festen Schritten näherte er sich der Stelle, wo sie saß. Sie blickte erschreckt auf. Ihr Gesicht färbte sich dunkelroth und ein stolzer Blick traf ihn aus ihren Augen. Zu jeder anderen Stunde würde dieser Blick ausgereicht haben, Karl in die Schranken zurückzuweisen, die sie ihm gezogen hatte, heute verfehlte er aber die beabsichtigte Wirkung. „Rösel, auf solche Weise neben Dir herzugehen, ertrage ich nicht mehr,“ sagte er dumpf. „Willst Du nicht an die Vergangenheit erinnern sein, so werde ich zu schweigen wissen, aber über die Gegenwart hast Du keine Gewalt!“

Das junge Mädchen sah ihn erschreckt und fragend an. Ihr Herz pochte, als wenn es zerpringen wollte und ein wonniger Schauer durchrieselte sie. Vor einem einzigen Sonnenstrahl zerschmolz das künstliche Eis, mit welchem sie ihr Herz umgeben hatte. Und Karl sah es, — sah es mit Wonne und Jubel. Seine Furcht, daß ihre Liebe wirklich erloschen sei, schwand dahin und die Gewißheit des Sieges verlieh ihm die Kraft, seinen leidenschaftlichen Gefühlen Ausdruck zu geben.

Rösel, Du bist hart, grausam und ungerecht gegen mich gewesen,“ begann Karl Halben nach einer Pause wieder. „Du bist es noch, wenn Du Dein Unrecht nicht eingesehen lernst. Was habe ich gethan, das nicht hundert Andere vor mir und mit weniger Grund gethan haben? Ich habe Dir nicht gesagt, daß ich Karl Halben sei. Nun wohl, ich will das Unrecht gern eingestehen, aber liegt für Dich keine Schmeichelei in dem „Warum?“ Ich habe Deinen stolzen Sinn durchschaut und war so schwach, nicht von Dir lassen zu können. Rösel, und weßhalb willst Du so hart, so erbarmungslos sein?“

Sie zitterte wie das Laub der Espe im Morgenwinde. Sie fürchtete den nächsten Augenblick und sah Karl mit einem Blick an, welcher um Erbarmen zu flehen schien.

Karl verstand ihren Blick nicht. Hatte nicht Wilkie am vorhergehenden Abend gesagt, daß er Rösel liebe und daß, wenn er ihre Gegenliebe gewinnen könne, nichts ihn abhalten würde, sie zu seiner Gattin zu machen? Wilkie war freilich nicht älter als vierundzwanzig Jahre, aber er hatte weber Eltern noch sonstige Angehörige, die irgend welchen Einfluß auf ihn hätten ausüben können, und sagte er nicht, daß er Rösel beinahe ein Jahr vergebens gesucht habe, sah Karl nicht selbst, in welchem Gemüthszustand sein junger Freund durch Rösel's Anblick versetzt wurde?

Vielleicht waren es Wilkie's Worte, welche Karl bestimmten, das Schweigen zu brechen, welches Rösel ihm auferlegt hatte, aber er sagte sich, daß er sie zu sehr liebe, als daß ihm dieser Zustand nicht ein unerträgliches hätte werden sollen. Der Abstand, welcher sie trennte, verringerte sich zusehends. Wenn seine Freunde keinen Anstand nahmen, sie ein schönes, begehrenswerthes Mädchen zu nennen, so war für ihn noch viel weniger ein Grund vorhanden, sich dies nicht einzugestehen.

Und doch hätte Karl sich wohl fragen können, ob es in der That die Liebe sei, welche ihn so sprechen ließ, oder ob nicht vielmehr Rösel's Widerstand die Ursache war, welche ihm sein Schweigen, das er so lange als zweckdienlich betrachtet hatte, brechen ließ. In diesem Moment war es freilich schon zum Nachdenken zu spät.

Im Hause herrschte Todtenstille. Der Kaufherr hatte vor kaum einer Viertelstunde das Haus verlassen und Frau Bertha war noch immer an ihr Zimmer gebannt. Die Dienerschaft befand sich in den unteren Räumen und so war eine Störung nicht zu erwarten. Endlich eine Stunde des Alleinsseins! Und er war entschlossen, diese Stunde nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen.

Rösel war gleichfalls von dem Zauber dieser Gewißheit gefangen genommen, aber was ihn mit heimlicher Freude erfüllte, machte sie scheu, besangen und ängstlich. Sie beugte sich, erröthend, tiefer auf ihre Arbeit nieder, während seine Augen mit leidenschaftlichem Feuer auf das schöne Mädchen herabblitzten.

„Rösel,“ sagte er nach einer Pause, während welcher es so still in dem Gemache gewesen war, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören können, „hast Du keine Antwort auf meine Frage?“

„Ich habe Dir vergeben, Karl,“ sagte sie endlich langsam und zitternd.

Er lachte leise und bitter.

„Ich habe Dir vergeben, Karl!“ wie freundlich das Klingt,“ entgegnete er beinahe heftig. „Da hast Du ein Almosen und damit sei zufrieden. Aber ich

verlange noch mehr von Dir, viel mehr, Rösel,“ fuhr er in leisem, flüsternden Tone fort und sein heißer Athem streifte ihre Wange, „denke an damals. Ist nichts von der alten Härlichkeit in Dir zurückgeblieben? Und ich habe Dich doch so sehr geliebt, — vielleicht zu sehr. Das ist meine ganze Schuld!“

Sie blieb noch immer ruhig, ihr Athem flog nur schneller und ihre Brust wogte unruhig auf und nieder. Weßhalb sprach sie nicht? Weil ein Wort sie verrathen konnte. Weßhalb sah sie nicht einmal in seine Augen, die so unruhig die ihren suchten? Ein Blick hätte ihm ja gesagt, daß sie nichts weiter war, als ein armes, liebendes Mädchen und daß ihr Herz sein Eigenthum war, wie damals, als sie zusammen so glückliche Augenblicke verlebten hatten.

Aber als sie noch immer schwieg, wurde der leuchtende Blick seiner Augen düster, seine Stirn zog sich wieder drohend zusammen.

„Rösel, als ich Dich aus der Alfter zog und Dein blaßes Antlitz an meiner Schulter ruhte, da dachte ich nicht daran, daß ich die Qual erdulden sollte, Dich, zum Dank dafür, einem Andern überlassen zu müssen.“

Er hatte diese Worte in bitterem Groll hervorgestoßen. Sie übten einen fürchtbaren Eindruck auf das Mädchen aus. Ihr Gesicht war erdfahl geworden und sie starrte ihn mit weitgeöffneten Augen an. Es war das erste Mal, daß sie in solcher Weise an jenen Abend erinnerte wurde und seine Worte trafen sie bis auf den Grund ihres Herzens.

„Rösel, Rösel, mein Gott, was habe ich gethan?“ rief Karl geängstigt aus und in demselben Augenblick lag er vor ihr auf den Knien und hielt ihre herabgesunkenen Hände in den seinen. Sie ließ ihn gewähren, weil sie die Widerstandskraft verloren hatte, ihr Kopf sank sogar schwer auf seine Schulter nieder.

„Rösel, vergieb mir, um meiner Liebe willen. O, ich liebe Dich ja so sehr, — Niemand kann Dich so lieben, wie ich. Vergieb mir und sprich ein Wort der Verzeihung!“

Aber sie sprach kein Wort, sondern ihr Kopf sank schwerer und schwerer nieder und Karl fühlte, daß sie ohnmächtig geworden war. Er trug die Bewußtlose nach dem Sopha und rieb ihr die Stirn mit nervenstärkenden Essenzen, welche sich stets in dem kleinen Schränkchen neben dem Kamin befanden. Frau Bertha litt sehr viel an Ohnmachten und Karl hatte sie mehrmals in's Bewußtsein zurückgerufen. Aber Rösel's Ohnmacht war eine tiefe und anhaltende, die Erinnerung an jenen unheilvollen Abend hatte sie vollständig zu Boden geworfen. Karl verwünschte seine unselbige Leidenschaftlichkeit und Unbesonnenheit. Aber endlich öffnete sie mit einem tiefen Seufzer die Augen. Sie sah ihn mit einem seltsamen Blick an und wiederum durchrieselte ein Schauer ihre Gestalt.

„Du hast mir jetzt wieder aus's Neue die Klust vor Augen geführt, welche uns trennt,“ sagte sie, sich aufrichtend. „Nein, Karl, zwischen uns ist Alles vorbei und muß es bleiben.“

„Aber ich lasse Dich nicht,“ rief er ungestüm, „ich lasse Dich nicht. Du liebst mich, wie ich Dich liebe. Mache keinen Versuch, mir zu widersprechen, es würde eine Lüge sein, wenn Du das Gegentheil behaupten wolltest.“

Rösel athmete tief und schwer auf, aber sie wollte und durfte nicht nachgeben. Sie rief sich den Moment des Wiedersehens im Garten in das Gedächtniß zurück, den Moment, wo er zu ihr gesagt hatte: „Sei vernünftig, Kind!“ und sie hatte noch immer einen Halt daran gefunden. Er pochte auf ihre Liebe und wollte ihr das Gefühlniß der Gegenliebe gewaltsam entreißen. Sie preßte ihre Lippen zornig aufeinander und das Blut kehrte in ihre bleichen Wangen zurück.

„Und wenn Du auch die Wahrheit gesprochen hättest,“ rief sie, „so ändert das an unserer gegenseitigen Stellung nichts. Unterbrich mich nicht,“ fuhr sie ernst, beinahe feierlich fort. „Willst Du mir eine Frage offen und ehrlich beantworten? Was dachtest Du damals, in der Zeit unserer ersten Bekanntschaft, welches Ende unser Verhältniß nehmen sollte? Es konnte doch nicht immer so bleiben und Du mußt wissen, daß die Welt nicht milde über mich urtheilen würde, wenn sie mich täglich in der Gesellschaft von Karl Halben sah.“

„Ich habe nichts Unrechtes darin gefunden,“ sagte er ausweichend.

„Ich auch nicht,“ sprach sie leise, „aber Du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet.“

Ein verrätherisches Roth flog über sein Gesicht.

„Es wäre am Besten, wenn wir die Vergangenheit unberührt ließen und es der Zukunft anheim geben, unser Geschick zu gestalten,“ entgegnete er langsam.

Sie nickte traurig mit dem Kopfe.

„Damals war ich Dir gut genug zu einem Spielzeug. Aber heute ist das anders. Wenn ich jetzt einwilligte, — was würdest Du thun?“

Diese Worte waren bleischwer über ihre Lippen gekommen. Sie fuhr mit dem Ache, welches sie

zwischen ihren Fingern hielt, über die bleiche, kalte Stirn.

„Würdest Du Deine Eltern von unserm Verhältniß in Kenntniß setzen?“

In diesem Augenblick regte sich wieder der unfelige Hochmuth in Karl's Innern. Sie erschien ihm reizender und begehrenswerther denn je, aber war sie nicht das Pfeifenrösel, welches früher Pfeifen für geringen Preis geschmigt hatte und dann in einem Moment der Verzweiflung in die Alfter gesprungen war?

„Nicht jetzt, Rösel,“ gab er verlegen zur Antwort. „Meine Eltern sollen sich erst an den Gedanken gewöhnen lernen, Dich als ihre Tochter zu betrachten. Ich befürchte zwar nicht, daß mein Vater uns Schwierigkeiten in den Weg legen würde, er liebt Dich ja ebenso sehr als mich, aber Du mußt den Gefühlen meiner Mutter Rechnung tragen.“

„Ich verstehe Dich, Karl,“ entgegnete Rösel, „ich habe längst eingesehen, daß ich mich nicht in Dir getäuscht hatte. Aber Du hast Dich in mir getäuscht,“ fügte sie mit blühenden Augen hinzu. „Vor Dir steht heute nicht mehr „das Pfeifenrösel von Hamm,“ sondern Rosa Halben, und dasselbe Blut, welches in Deinen Adern fließt, rollt auch in den meinen. Nein, nein, Karl, Deine eigenen Worte haben das letzte Band zwischen uns zerrissen. Bin ich auch verstoßen und verlassen gewesen, ich bin es jetzt nicht mehr, ich darf frei mein Haupt erheben und wer mich eines Tages als sein Weib heimführen will, der muß es freudig vor aller Welt thun. Was auch hinter mir liegt, Niemand hat das Recht, einen Stein auf mich zu werfen, weil ich in einer dunklen Stunde verzweifelte —“

„Rösel, Du hast mich mißverstanden,“ unterbrach Karl sie erschreckt. Ihre Worte übten einen mächtigen Zauber auf ihn aus. Und hatte sie denn nicht recht? Sollte nicht auch in ihren Adern dasselbe Blut?

So seltsam diese Worte auch im ersten Moment seinen Hochmuth trafen, er mußte ihr Recht geben. Er senkte die Augen scheu zur Erde, indem er wiederholte:

„Rösel, Du hast mich mißverstanden.“

Sie schüttelte den Kopf. Sie hatte ihn nicht mißverstanden und wußte ganz genau, daß er mit der ersten Liebe des armen Pfeifenrösels gespielt hatte und ebenso genau, daß er sich auch jetzt, trotz ihrer Verwandtschaft, noch schämen würde, seine Liebe zu ihr offen zu bekennen und — sie liebte ihn doch so sehr.

Der Gedanke war ihr gekommen, sie wußte nicht wie, aber sie erschrad fast davor. Der Kampf sollte sich erneuern, aber noch in anderer, heftigerer Weise. Sie hatte Karl vor wenigen Minuten fast verrathen, was in ihr vorging. Noch im letzte Moment hatte sie sich bezwungen. Wenn sie es gethan hätte, wäre sie nicht noch elender gewesen wie je zuvor? Sie warf Karl einen Blick zu, in welchem so viel Schmerz und so viel Bitterkeit lag, daß er sie erschrocken anstarrte und vertieft dann rasch das Gemach.

IV.
Wochenlang hatte Bernhard Moosheim darüber nachgedacht, wo er Karl's Cousine gesehen hatte und als ihm endlich die Erinnerung zu Hülfe kam, wollte er nicht daran glauben.

Er hatte den Gedanken immer wieder verworfen, aber derselbe war hartnäckig zurückgekehrt. Es konnte nicht zwei so ganz gleiche Gesichter geben, das Alter stimmte auch, — überhaupt alle Umstände. Wie er grüchweise vernommen, — die Fama hatte sich selbstverständlich der interessanten Geschichte von dem Wiederfinden der Tochter Ludwig Halben's bemächtigt, — hatte das Mädchen in der Nachbarschaft Hamburgs gelebt und war durch irgend einen seltsamen Zufall mit ihren Verwandten zusammen gekommen. Die näheren Umstände wußte eigentlich Niemand, aber Moosheim hatte ebenfalls gehört, daß Karl Halben sie aus der Alfter gerettet habe, in welche sie in der Dunkelheit durch einen unglücklichen Zufall gerathen war.

(Fortsetzung folgt.)